

Predigt zu Lukas 16, 19-31 am 1. Sonntag nach Trinitatis (19.06.2022)

Von Pfrin Friederike Deeg

Das Evangelium für den 1. Sonntag nach Trinitatis steht im Evangelium nach Lukas im 16. Kapitel:

Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden. Ein Armer aber mit Namen Lazarus lag vor seiner Tür, der war voll von Geschwüren und begehrte sich zu sättigen von dem, was von des Reichen Tisch fiel, doch kamen die Hunde und leckten an seinen Geschwüren. Es begab sich aber, dass der Arme starb, und er wurde von den Engeln getragen in Abrahams Schoß. Der Reiche aber starb auch und wurde begraben.

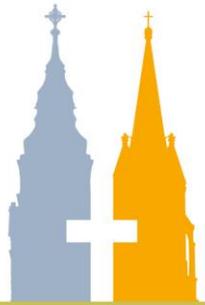
Als er nun in der Hölle war, hob er seine Augen auf in seiner Qual und sah Abraham von ferne und Lazarus in seinem Schoß. Und er rief und sprach: Vater Abraham, erbarme dich meiner und sende Lazarus, damit er die Spitze seines Fingers ins Wasser tauche und kühle meine Zunge; denn ich leide Pein in dieser Flamme. Abraham aber sprach: Gedenke, Kind, dass du dein Gutes empfangen hast in deinem Leben, Lazarus dagegen hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet, du aber leidest Pein. Und in all dem besteht zwischen uns und euch eine große Kluft, dass niemand, der von hier zu euch hinüberwill, dorthin kommen kann und auch niemand von dort zu uns herüber. Da sprach er: So bitte ich dich, Vater, dass du ihn sendest in meines Vaters Haus; denn ich habe noch fünf Brüder, die soll er warnen, damit sie nicht auch kommen an diesen Ort der Qual. Abraham aber sprach: Sie haben Mose und die Propheten; die sollen sie hören.

Er aber sprach: Nein, Vater Abraham, sondern wenn einer von den Toten zu ihnen ginge, so würden sie Buße tun. Er sprach zu ihm: Hören sie Mose und die Propheten nicht, so werden sie sich auch nicht überzeugen lassen, wenn jemand von den Toten auferstünde.

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserm Vater und unserm Herrn Jesus Christus

Lasst uns in der Stille beten um den Segen des Wortes Gottes. *Stille*

Herr, schenke uns ein Herz für dein Wort und ein Wort für unser Herz. Amen



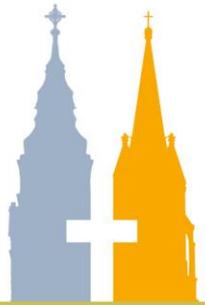
Liebe Gemeinde,

„sprich du das Wort, das tröstet und befreit“, haben wir gerade gesungen. Und dann kommt diese Geschichte vom reichen Mann und vom armen Lazarus. Alles andere als ein Trost, sondern eine Geschichte, die mich beunruhigt. Sie beginnt wie ein Märchen. „Es war aber ein reicher Mann, der kleidete sich in Purpur und kostbares Leinen und lebte alle Tage herrlich und in Freuden.“ Genau so könnte eines von Grimms Märchen losgehen- und ähnlich wie die meisten dieser Märchen hat die Geschichte auch eine Lehre, die einem wie mit dem Holzhammer eingebläut wird. Ich könnte sie mit folgenden Worten zusammenfassen: „Und die Moral von der Geschicht: Vergiss die Armen bei dir nicht.“ In den Märchen geht es oft grausam zu. Wer je bei großer Hitze kein Wasser mehr bei sich hatte, weiß, welche Höllenqualen der reiche Mann ausstehen muss. Ganz klar, so etwas will niemand erleben. Die Angst vor solchen Qualen soll uns dazu treiben, uns an die Lehre zu halten.

Die Geschichte spricht eine ganz klare Sprache, was wir tun müssen, damit uns nicht das gleiche Schicksal ereilt wie den reichen Mann. Einer modernen Pädagogik entspricht die Methode „Erziehung durch Furcht“ aber nicht. Sie widerspricht außerdem eindeutig der Theologie der Taufe. Gerade bei der Taufe eines kleinen Kindes wird deutlich: Gott nimmt uns an, wie wir sind. Im Taufsegen wird uns zugesprochen, dass wir zum ewigen Leben bewahrt werden. Ohne vorherige Bedingungen. Im Gegenteil, Helenas Taufspruch verspricht sogar, dass Gott unseren Fuß nicht wanken lässt. Sollten wir ins Stolpern geraten oder vom rechten Weg abkommen, gibt er uns wieder Halt.

Jesus selbst erzählt an vielen anderen Stellen von Gottes Barmherzigkeit und davon, dass Gott allen vergibt, die umkehren. Es gibt also keinen Grund, sich vor Höllenqualen zu fürchten. Warum erzählt Jesus dann davon?

Ich vermute, er will uns wachrütteln. Auch wenn es für uns keine Folgen im Jenseits hat, ist es nicht egal, was wir tun. Schon gar nicht für unsere Mitmenschen, die zu spüren bekommen, was wir tun oder eben nicht tun. Es ist nicht egal, was wir tun, aber Angst vor dem, was kommen könnte, sollte nicht unsere Motivation sein. In der Epistellesung haben wir gerade gehört:



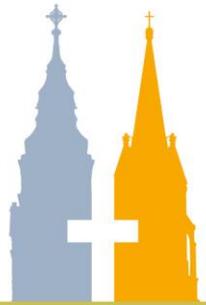
„Denn die Furcht rechnet mit Strafe, wer sich aber fürchtet, der ist nicht vollkommen in der Liebe.“

Liebe sollte also unser Handeln motivieren. Der Wunsch, den anderen glücklich zu sehen. Der Blick auf Lazarus in Abrahams Schoß weckt die Sehnsucht, ihn schon jetzt so gut versorgt zu sehen. Mich hat das an eine Filmsequenz erinnert, in der die Arbeit der Berliner Stadtmission beschrieben wurde. Dort gibt es eine ambulante Praxis für obdachlose Menschen, weil sich viele davor scheuen, mit ihrer ungewaschenen Kleidung und dem damit verbundenen Geruch in eine normale Arztpraxis zu gehen. Bei der Stadtmission rümpft keiner die Nase, als ein Mann mit einem verletzten Knie ankommt. Die Ärztin hört ihm zu und versorgt die Verletzung fachgerecht. Der Verband an seinem Knie leuchtet weiß in die Kamera, als er gemeinsam mit einer Freiwilligen die Treppe hinaufsteigt. Oben angekommen, gehen die beiden in ein helles, schlicht eingerichtetes Zimmer. Die Freiwillige bezieht ihm ein Bett und er steht neben dem Bett, strahlt bis über beide Ohren und beginnt vor lauter Freude zu lachen. Diese Sequenz dauert nur wenige Sekunden, aber bei mir ist von dem ganzen Film v.a. das Gesicht dieses Mannes hängengeblieben, der sein Glück gar nicht fassen kann Einfach so bekommt er ein frisch gemachtes Bett, Zuwendung, einen Ort, wo er geborgen ist.

Ein solches positives Ziel setzt in mir mehr Energien frei als die Furcht vor Strafe, die mich vor lauter Nervosität, etwas falsch zu machen, eher ausbremst.

Der reiche Mann lernt durch seine Not offensichtlich auch nicht wirklich. Schon zu Lebzeiten hat er Lazarus übersehen, obwohl er vor seiner Haustür lag. Genauso redet er im Jenseits über Lazarus‘ Kopf hinweg mit Abraham und verlangt von ihm, dass er Lazarus wie einen Dienstboten durch die Gegend schickt. Er soll ihm Linderung schaffen und dabei seine Zunge berühren- ein ausgesprochen niederer Dienst. Lazarus selbst interessiert ihn nicht. Dabei hat Lazarus einen Namen und der Reiche nicht. Lazarus heißt: Gott kommt zur Hilfe. Der Erzähler gibt der Armut einen Namen und ein Gesicht.

Der erste Schritt, um Lazarus am Ende vor Freude lachen zu hören, ist es, ihn mit seinem Namen anzusprechen und nach seiner Geschichte zu fragen.



Willy ist regelmäßiger Gast in einem Treffpunkt für wohnungslose Menschen in Erlangen. Nur die Farbe seiner Haare verrät sein Alter, ansonsten wirkt er noch sehr dynamisch. Sein Gesicht wird von einer etwas groß geratenen Nase geprägt und trägt Spuren von einem bewegten Leben. Als Willy beginnt, seine Geschichte zu erzählen, gerate ich ins Staunen: Er ist als Kunstmaler durch den halben Mittelmeerraum gerreist, hat viele Kapellen ausgemalt, ein Boot gekauft, wurde verhaftet, kam wieder frei, hat an verschiedenen Orten Gelegenheitjobs angenommen und kam schließlich wieder nach Deutschland zurück und hat dort ein Atelier eröffnet.

Eine Krankheit und die Trennung von seiner Frau haben ihn aus der Bahn geworfen und auf die Straße gebracht.

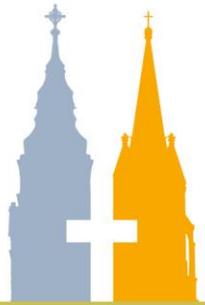
Hätte ich Willy auf der Straße kennengelernt, wäre ich wahrscheinlich achtlos an ihm vorübergegangen und hätte eine faszinierende Lebensgeschichte verpasst.

Mario aus Honduras arbeitet in einer Maquila. Dort wird Kleidung hergestellt. Es ist schon seine dritte Stelle in 5 Jahren. Kurz bevor das staatliche Kündigungsschutzgesetz greift, wird er jedes Mal entlassen, ohne Grund, einfach nur, weil Arbeiter*innen ohne Kündigungsschutz billiger sind. Wenn einer wie er während seiner Arbeit zu oft die Toilette aufsucht, oder länger krank ist, kann er fristlos entlassen werden. Viele seiner Kollegen halten diese ständige Ungewissheit und die Phasen der Arbeitslosigkeit nicht mehr aus und haben sich auf den gefährlichen Weg in die USA gemacht. Sie wissen, dass sie dabei ihr Leben riskieren, aber wenn sie bleiben, müssen sie immer wieder hungern. Mario bleibt. Zusammen mit seiner Familie wohnt er in einer selbst zusammengebauten Hütte. Vor dem Haus halten sie ein paar Hühner und bauen etwas Gemüse an, aber der Platz reicht nicht für viel. Ich bin ihm auf einer meiner Dienstreisen durch Zentralamerika begegnet.

Mario liegt nicht vor unserer Haustür, aber die Kleidung, die er zusammen mit anderen herstellt, hängt in unseren Geschäften.

„Vergiss die Armen bei dir nicht“- in unserer globalisierten Gesellschaft lässt sich das „bei dir“ nicht auf unsere Stadt beschränken.

Das klingt nach Überforderung: Nicht nur den verarmten Menschen auf unseren Straßen helfen, sondern auch noch für fairen Handel weltweit kämpfen.



In der Geschichte wird keine direkte Anschuldigung gegen den Reichen erhoben. Aber es wird deutlich, dass das größte Problem ist, dass er zuerst Lazarus einfach nicht wahrgenommen hat und ihn dann, als er ihn wahrnimmt, nicht als gleichwertigen Mensch sieht. Wir alle haben beschränkte Möglichkeiten. Aber die Grundhaltung, im anderen zuallererst einen Menschen mit seiner Geschichte zu sehen und mich für ihn oder sie zu interessieren, lässt sich immer wieder von Neuem einüben. Es gibt unterschiedliche Gelegenheiten dafür und wir müssen nicht alle nützen, wenn die Kraft dafür nicht reicht. Das ist der Trost der Geschichte: Für alles Leid, das wir nicht lindern können, wird es Ausgleich geben.

Wir werden für unsere Hilfe auch nicht jedes Mal ein strahlendes Lächeln bekommen. Aber sicher immer wieder.

Nächsten Mittwoch grillen wir um 18 Uhr im Gemeindegarten mit Gästen des Teekellers Quelle. Letztes Jahr habe ich interessante Menschen dort kennengelernt mit Erfahrungen, die mich überrascht haben. Ich bin dankbar für diese Begegnungen und gespannt auf dieses Jahr. Sie sind herzlich eingeladen, auch zu kommen.

Zwei ehrenamtliche Mitarbeitende des Teekellers und ein Arzt gehen nun schon seit über zwei Jahren zu wohnungslosen Menschen, die an verschiedenen Orten auf der Straße in unserer Stadt leben. Manchmal frage ich mich, woher sie die Energie nehmen. Wer mit ihnen spricht, merkt: Es ist nicht die Furcht. Es ist der Wunsch, den Menschen ihren Alltag zu erleichtern, ihnen eine Freude zu machen. Ihre Wunden zu heilen, sie mit einem selbstgebackenen Kuchen, Obst oder einer Süßigkeit zu überraschen.

„Abraham aber sprach: Lazarus hat Böses empfangen; nun wird er hier getröstet.“ Und Johannes schreibt: „Lasst uns lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.“ Ohne Furcht vor Höllenqualen, sondern mit dem Ziel vor Augen, die anderen glücklich zu sehen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen